

*Bildung contra Turboschule***„Lernen braucht Zeit!“**

Komprimiert werden soll die Ausbildung unserer Kinder: Einschulung mit vier Jahren, nach zwölf Schuljahren das Abitur. Der Soziologe und Erziehungswissenschaftler Fritz Reheis hält das für völlig falsch und plädiert im Interview mit ÖP-Redakteur Günther Hartmann für eine Umkehr.

ÖP: Die PISA-Studie schockte Deutschland und führte zu Reformen. Wird unser Schulsystem jetzt besser?

Reheis: Nein, im Gegenteil. Die als Allheilmittel gepriesene Turboschule produziert vor allem Fastfood- und Wegwerfwissen. Die Devise lautet: schnell reinstopfen, schnell rausspucken. Gelernt wird für Noten, nicht für das Leben. Die Schullaufbahn verkommt zum bloßen Wettrennen um gut dotierte Jobs. Das macht aber auf Dauer unsere Kinder krank – und die Lehrer auch.

Was auf der Strecke bleibt ist Bildung. Die betrifft die ganze Persönlichkeit und ist etwas Umfassenderes als die von der Wirtschaft geforderte schnelle Aus-Bildung. Die Komprimierung des Schulalltags lässt zu wenig Freiraum. Und gerade der ist enorm wichtig für die Heranwachsenden.

Man muss die Gymnasialisten jetzt ganz schnell entlasten. Wenn es nicht möglich ist, zu den neun Jahren zurückzukehren, müssen zumindest die Lehrpläne entrümpelt werden. Es werden in vielen Fächern viel zu viele Fakten gepaukt. Das ist unnötig, und das Gespür für Zusammenhänge geht dabei sogar eher verloren.

ÖP: Was sind die Ursachen dieser Entwicklung?

Reheis: Als Erklärung wird oft der internationale Wettbewerb genannt. Die deutschen Schulabgänger seien zu alt und zu schlecht im Vergleich zu ihren Konkurrenten im Ausland. Ich frage: Wenn andere ihre Kinder und Jugendlichen durchs Leben hetzen, müssen wir dies dann auch tun? Und so schlecht kann es um die Qualifikationen der deutschen Arbeitnehmer doch nicht stehen. Immerhin sind wir seit etlichen Jahren Exportweltmeister.

Wenn nach Ursachen für den Zeitdruck an den Schulen gefragt wird, ist der Blick auf un-



Fritz Reheis

Dr. phil. habil, Jahrgang 1949, war über 20 Jahre lang als Gymnasiallehrer tätig und bildet heute an der Uni Bamberg selbst Lehrer aus. Er ist Autor der Bücher „Die Kreativität der Langsamkeit“ (1998) und „Bildung contra Turboschule“ (2007). Kontakt: fritz.reheis@uni-bamberg.de

ser Wirtschaftssystem allerdings unverzichtbar. Seine Devise ist: Aus Boden, Kapital und eben auch aus Menschen möglichst schnell Profit zu schlagen, das investierte Geld also schnellstmöglich zu vermehren. Wenig investieren, viel herauschlagen, lautet also die Formel. Je enger es auf der Welt wird, je schärfer die Konkurrenzsituation ist, desto rigoroser wird auch der Mensch, vor allem der junge, als Humankapital zurechtgerichtet. Umfassende Bildung wäre einfach zu teuer und ist obendrein riskant. Die Gebildeten könnten ja auf „dumme“ Gedanken kommen und sich wehren.

ÖP: Wo führt diese Entwicklung hin?

Reheis: Der Staat ist hoch verschuldet, die Wirtschaft sucht neue Anlagemöglichkeiten. Öffentliche Armut und privater Reichtum sind die Trieb- und Zugkräfte, die beide in Richtung einer Kommerzialisierung und Privatisierung unseres Schulwe-

sens wirken. Das bedeutet dann, dass man sich in Zukunft noch stärker als bisher am Menschenbild des Wirtschaftsliberalismus orientieren wird: am „unternehmerisch tätigen Individuum“, das sein Leben quasi als „Ich-AG“ führt, wie es in der 2003 veröffentlichten Studie „Bildung neu denken“, die die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft in Auftrag gegeben hat, gefordert wird.

ÖP: Gibt es weitere konkrete Pläne?

Reheis: Ja. In dieser Studie wird eine Begrenzung der staatlichen Grundversorgung an Bildung bis zum 14. Lebensjahr gefordert. Von da an soll jeder selbst für die Schullaufbahn verantwortlich, auch in finanzieller Hinsicht. Es wird an die Einrichtung von „Bildungsmärkten“ gedacht, auf denen sich dann jeder Nachfrager die Anbieter aussuchen kann, die ihm am attraktivsten erscheinen. Gefordert wird auch eine Kindergarten- bzw. Schulpflicht ab dem 4. Lebensjahr und eine Abgabe der Schulträgerschaft vom Staat an private Firmen, die gegenein-

**Schnell reinstopfen,
schnell raus-
spucken. Gelernt
wird für Noten,
nicht für's Leben.**

ander konkurrieren und sich in einem Ranking vergleichen lassen müssen.

Eine Studie der der Deutschen Bank nahe stehenden Alfred-Herrhausen-Stiftung plädiert darüber hinaus für die vollständige Umstellung der Studienfinanzierung von der öffentlichen auf eine private Grundlage. Die heutigen Studiengebühren sind also nur der Anfang. Privat fi-

nanzierte Studienfördereinrichtungen, sogenannte „Humankapitalfonds“, sollen die Mittel bereitstellen. Aber da würden natürlich vor allem solche Studiengänge gefördert, wo anschließend ein überdurchschnittliches Einkommen winkt, damit die Fördergelder verzinst zurückgezahlt werden können.

ÖP: Was ist zu befürchten?

Reheis: Wir müssen auch im Bildungsbereich mit einer konsequenten Orientierung an Rendite- und Profitgesichtspunkten rechnen. Das wird nicht nur zu einer Vertiefung der sozialen Spaltung unserer Gesellschaft führen, sondern vor allem auch zu einer völligen Verabschiedung dessen, was wir immer noch als humanistisches Bildungsziel offiziell verkünden und was zum Beispiel in der Bayerischen Verfassung steht: die „Bildung von Herz und Charakter“.

Ein kommerzialisierte Schul- und Hochschulbetrieb wird sich voll auf das konzentrieren, was sich ökonomisch verwerten lässt. Die Forderung nach Vergleichbarkeit und Messbarkeit wird vor-

**Die Schullaufbahn
verkommt zum
bloßen Wettrennen
um gut
dotierte Jobs.**

allem dazu führen, dass Inhalte noch stärker in überschaubare Einheiten zerlegt werden und die Zusammenhänge noch unkenntlicher werden, als dies bisher schon der Fall ist. In der Schule wird die Zeit zum Nachfragen, zum Üben, zur Pflege der Neugier, zur Entwicklung von Kreativität, zur kritischen Reflexion, zur Entwicklung der Persönlichkeit noch knapper werden. Aber vielleicht ist das alles ja gar nicht so unbeabsichtigt.

ÖP: Sie kritisieren, dass die „biologischen Grundlagen“ des Lernens in der Schule auch heute schon kaum Beachtung finden. Was meinen Sie damit?

Reheis: Was wachsen soll, muss reifen können. Das gilt für Pflanzen, Tiere und eben auch für Menschen. Voraussetzung für einen Lernprozess ist der entsprechende Reifegrad des Lernenden. Wissen kann nicht einfach von

außen eingetrichtert oder von innen aufgesogen werden, sondern ist mit einem mühsamen inneren Umstrukturierungsprozess verbunden. Lernen bedeutet immer auch eine Anpassung der Innenwelt an äußere Veränderungen. Das geschieht rhythmisch. Und das braucht seine Zeit.

Das Gehirn ist eine Dauerbaustelle, wobei die Art und Weise, wie am Anfang die Fundamente gelegt werden, für die weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung ist. Das kann aber nicht beliebig erfolgen, sondern dabei müssen die entwicklungsbiologischen Voraussetzungen beachtet und respektiert werden.

Fachleute sind sich zum Beispiel weitgehend einig, dass

***Es werden lauter
kleine Einzel-
kämpfer
herangezüchtet.***

Kinder möglichst früh Bekanntschaft mit Sprachen machen sollten, aber auch mit Kunst, Musik und Theaterspiel. Für andere Lerninhalte ist die Zeit dagegen erst später reif, weil entsprechende Lebenserfahrung da

sein muss. Moralisch-ethische Bildung muss besonders langsam verdaut werden. Ein Übermaß an Faktenlernen kann diesen Verdauungsprozess behindern. Ein

***Die Welt
verkommt zur
Bühne, in der es
nur noch darum
geht, erfolgreich
zu sein.***

psychologisches Experiment mit Medizinstudenten hat gezeigt: je mehr stur auswendig gelernt wird, desto mehr nimmt die Fähigkeit ab, moralisch zu urteilen.

ÖP: Was bedeutet das für das Schulsystem?

Reheis: Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Unterricht ist, dass die Schüler sich wohl fühlen. Das Gehirn speichert nämlich neben den Inhalten auch die beim Lernen erlebten Gefühle mit ab. Und wenn die negativ sind, hat das Gehirn später wenig Lust, sich daran zu erinnern. Statt Lerndruck auszuüben sollten vor allem die Impulse gefördert werden, die zum eigenständigen Lernen führen,

vor allem Neugierde. Um ein oft benutztes, plastisches Bild zu gebrauchen: Kinder und Jugendliche sind keine leeren Fässer, die gefüllt werden müssen, sondern sie sind Feuer, die entzündet werden wollen.

Man muss sich darüber hinaus auch klar werden, dass es in der Schule nicht nur um das Erlernen von Wissen geht, sondern auch – vielleicht sogar vor allem – um soziale Anerkennung in der Gruppe, um Gemeinschaft. Dieses Bedürfnis ist vor allem bei Pubertierenden sehr stark ausgeprägt. Wenn dann aber der Kampf um gute Noten im Mittelpunkt steht, wird das Selbstwert- und Identitätsgefühl junger Menschen ständig bedroht. Als Reaktion flüchten dann viele in eine Scheinwelt, widersetzen sich den offiziellen Maßstäben und stellen sie auf den Kopf.

ÖP: Sie kritisieren, dass beim schulischen Lernen die Welt zerstückelt und der Schüler zum Einzelkämpfer erzogen wird? Warum das?

Reheis: In der Schule begegnet dem jungen Menschen die Welt in Gestalt von fein säuberlich getrennten Einzelfächern und darin wiederum in aller Regel als ein System von fertigen Begriffen, Regeln, Modellen

etc. Wie diese Kunstgebilde zustande kommen, bleibt für ihn völlig im Dunkeln. Durch das Fächerprinzip wird die „Welt“ in verschiedene Inhalte zerstückelt und das Lernen wird aus der Einheit von „Kopf, Herz und Hand“ herausgelöst. Jedes Fach bedeutet eine für sich abgeschlossene Welt mit eigener Logik, in den weiterführenden Schulen auch mit eigenem Lehrer. Die Zusammen-

***Was wachsen
soll, muss
reifen können.
Das gilt für
Pflanzen, Tiere und
auch Menschen.***

hänge und Wechselwirkungen unserer vernetzten Welt können so aber nicht vermittelt werden.

Somit wird der Stoff schnell als langweilig empfunden und das Gelernte schnell wieder vergessen. Wenn aber kein echtes Interesse am Lernen vorhanden ist, wird die Angst vor schlechten und der Drang nach guten Noten zur einzigen Motivation. Es entsteht ein ausgeprägtes Kosten-Nutzen-Kalkül. Gelernt wird

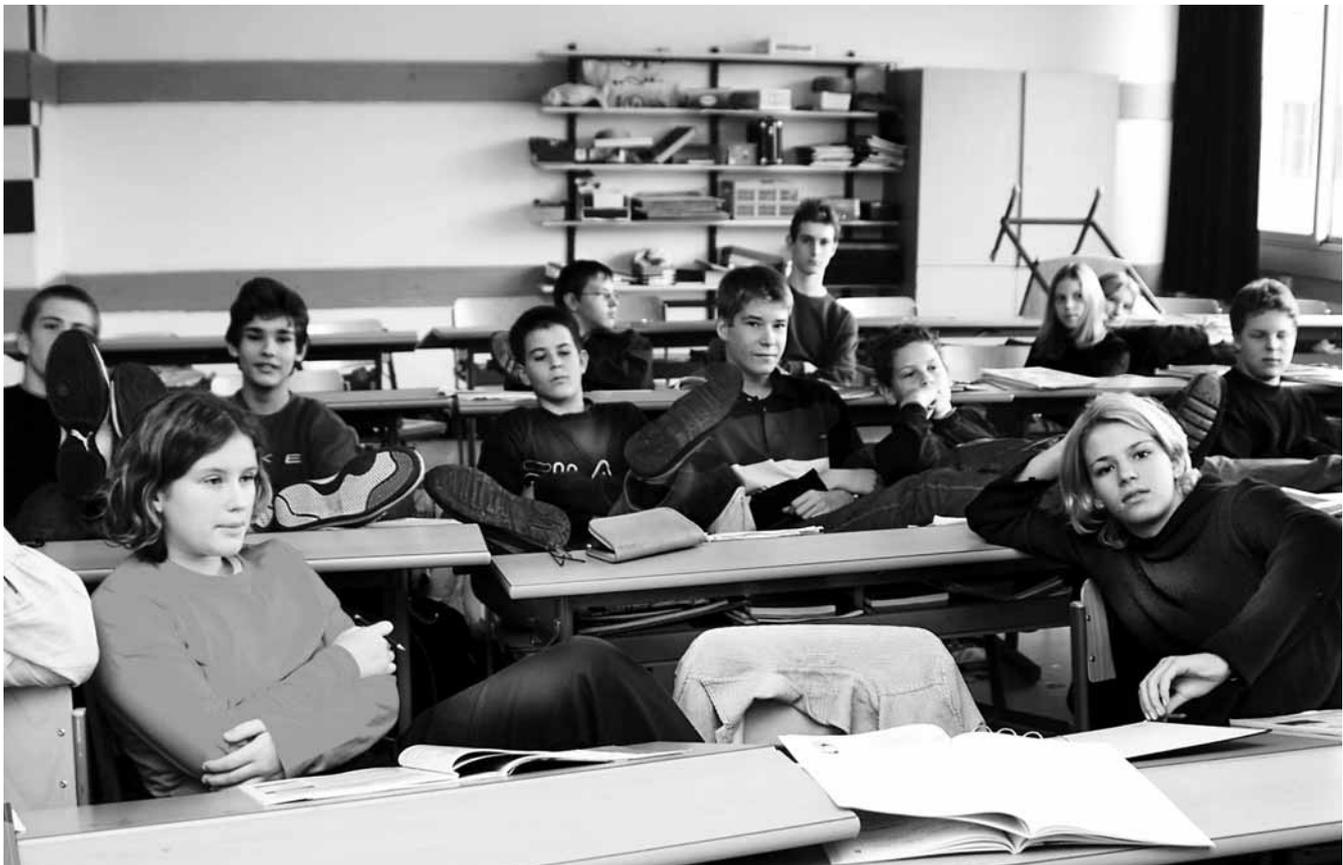


Foto: BilderBox

nur noch für die Prüfung in einer Art Tauschgeschäft: Lernanstrengung gegen Note. Eine wirkliche Durchdringung des Stoffes, so dass der Lernende von ihm auch innerlich berührt wird, kann so kaum stattfinden. Und eine kritische Durchdringung erst recht nicht.

ÖP: Und warum Einzelkämpfer?

Reheis: Das Zerstückeln der Objekte geht einher mit der Vereinzelung der Subjekte des Lerngeschehens. Schuld daran ist das den Schulalltag prägende Konkurrenzprinzip. Im Zentrum des Unterrichts steht die individuelle Leistung, die individuelle Note. Zusammenarbeit der Schüler findet nur am Rande statt und wird nur am Rande honoriert. So werden lauter kleine Einzelkämpfer herangezogen: nicht helfen, nicht helfen lassen. Die Welt verkommt zur Bühne, in der es nur noch darum geht, erfolgreicher zu sein als alle anderen.

Evolutionsgeschichtlich ist der Mensch aber ein Kleingrup-

Der Wirtschaft geht es um Umsatz und Gewinn, insofern ist sie eindimensional.

penwesen. Ausgrenzung wird als äußerst starke Bedrohung erlebt, die ins Zentrum unseres Schmerzempfindens trifft. Wenn der Schmerz zu groß wird, kann es zur Implosion oder Explosion kommen: zu Selbstmord oder zum Amoklauf. Das Massaker von Erfurt war eine Kombination aus beidem. „Erweiterte Selbsttötung“ heißt das im Fachjargon.

ÖP: Welche Rolle spielt dabei das Elternhaus?

Reheis: Das verstärkt oft leider den Druck des Schulsystems auch noch. Durch die zunehmende Unsicherheit der beruflichen Verhältnisse entsteht Existenzangst, die sich zum einen unbewusst auf die Kinder überträgt, und zum anderen oft in einen panischen Ehrgeiz mündet. Solche Eltern entwickeln einen „Röhrenblick“, sehen nur noch die Noten und nehmen sonst nicht mehr richtig wahr, was mit ihren Kindern los ist und was sie wirklich brauchen. Das Ergebnis

ist dann meist das Gegenteil des Erstrebten.

ÖP: Was wäre stattdessen wichtig?

Reheis: Es sind vor allem drei Dinge wichtig: Erstens brauchen Kinder – vor allem kleine Kinder – einen relativ festen Rhythmus zwischen Schlafen und Wachsen, Ruhe und Bewegung, Essen und Verdauung, Alleinsein und Gemeinschaft. Zweitens brauchen Kinder ein Urvertrauen, das sich aus positiven Erfahrungen in der Vergangenheit speist. Und drittens brauchen Kinder sinnliche, sprachliche und intellektuelle Anregungen, ein herausforderndes Milieu, das ihnen Lust auf die Entdeckung

Für ökologisches Verantwortungsbewusstsein müssen die emotionalen Voraussetzungen stimmen.

von Neuem macht. Technisches Spielzeug zum Beispiel ist in dieser Hinsicht oft nicht besonders förderlich, denn es lässt wenig Spielraum für eigenes Gestalten.

ÖP: Das erfordert aber sehr viel Zeit, die Berufstätige kaum haben.

Reheis: Ja, das ist auch eines der zentralen Probleme. Es wäre zu wünschen, dass sich die Wirtschaft viel mehr als bisher ihrer Verantwortung für die Familien bewusst wird. Für die Familien wäre es segensreich, wenn die Wirtschaft ihr Angebot an Arbeitsplätzen und die Gestaltung der Arbeitszeiten an dem orientieren würde, was Eltern und Kindern gut tut. Auch die Ausweitung ungesicherter Arbeitsverhältnisse ist extrem familienschädlich und müsste rückgängig gemacht werden können.

ÖP: Das klingt alles recht utopisch!

Reheis: Ja, weil die Spielregeln der Wirtschaft eine solche konsequente Rücksichtnahme auf die Familie verbieten. Der Wirtschaft geht es um Umsatz und Gewinn, insofern ist sie eindimensional. Und im Zeitalter des Shareholder-Value wird die Geschäftsführung von den Eigentümern und Investoren schnell bestraft, wenn

sie diese Prioritäten ignorieren würde.

Wenn uns die Kinder wirklich wichtig sind, müssen wir grundlegend umdenken. Die Wirtschaft darf kein Selbstzweck sein, sondern hat dem Gemeinwohl, hat dem Menschen zu dienen – nicht umgekehrt. Das steht übrigens auch so in der Bayerischen Verfassung.

ÖP: Welche Konsequenzen hat dies für die Bildungsziele?

Reheis: Die Frage, die wir uns beim Thema Bildung immer als erstes stellen müssen, ist: Zu welchen Menschen, zu welchen Persönlichkeiten sollen sich unsere Kinder entwickeln? – Gerade auch im Hinblick auf die sich abzeichnenden ökologischen Probleme ist es wichtig, ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl für unsere Welt zu entwickeln. Das kann nicht in einer Werbekampagne oder in Wochenendseminaren schnell erzeugt werden. Das muss reifen. Und das müssen die emotionalen Voraussetzungen stimmen.

ÖP: Was heißt das konkret?

Reheis: „Wer nicht genießt, ist ungenießbar,“ sagt der Volksmund und bringt damit den Zusammenhang zwischen dem Innenleben und dem Sozialverhalten des Menschen auf den Punkt. Schulen müssen Kindern und Jugendlichen die Kunst des Genießens lehren. Sie müssen ihnen allerdings die Möglichkeit eröffnen, das Genießen auf eine neue Grundlagen zu stellen: Genuss muss nicht mit Naturverbrauch einhergehen, sondern kann im Erleben der eigenen Kräfte, im Befriedigen der eige-

Wer sich als Verlierer fühlt, von dem werden kaum positive Impulse ausgehen können.

nen Neugierde, in Beziehungen mit anderen bestehen. Genuss als Selbsterweiterung – das wäre ein gutes Motto. Genussfähigkeit ist die zentrale emotionale Voraussetzung für das Reifen von Verantwortungsbewusstsein für andere und für die Natur.

ÖP: Wie verträgt sich Ihre „Schule des Genießens“ mit dem Wettbewerbsgedanken und dem

LITERATUR

Fritz Reheis
Bildung contra
Turboschule
Ein Plädoyer
Herder, 2007,
224 Seiten,
14,90 Euro,
978-3-451-3008-6



Ausleseprinzip in Schule und Wirtschaft?

Reheis: Schlecht natürlich. Das Konkurrenzprinzip behindert den Genuss, weil es beständig mit Bestrafung durch Ausschluss droht. Wer von der weiterführenden Schule und später aus dem Arbeitsleben ausgeschlossen wird, wem dann noch Faulheit und Arbeitsunwilligkeit unterstellt wird und wem eine demütigende Behandlung widerfährt, von dem werden kaum positive Impulse auf die Gesellschaft ausgehen können.

Wer sich als Verlierer und als Ausgeschlossener fühlt, der wird kaum in der Lage sein, Verantwortungsgefühl zu entwickeln und sich für die Gemeinschaft und die Umwelt zu engagieren. Nur wer das Gefühl hat, anerkannt und geschätzt zu sein und ein reiches Leben zu führen, der wird motiviert sein, sich um den Erhalt dessen zu kümmern, was er liebt, und seine eigenen positiven Erfahrungen und Gefühle an andere zurück- und weitergeben.

ÖP: Ist da nicht vor allem die Politik gefordert?

Reheis: Selbstverständlich. Es ist natürlich Aufgabe der Politik, die Spielregeln für Gesellschaft und Wirtschaft zu bestimmen. Und Politik heißt in einer Demokratie letztlich ja, dass das Volk sich darüber klar werden muss, wie regiert werden soll – und damit: wer regieren soll.

Wichtig wäre, dass es zum „Schneller, höher, weiter“ der Wirtschaft, zu deren Turbo-, Fastfood- und Wegwerfprinzip ein Korrektiv gibt. Und dass immer wieder die Frage nach dem „Wohin“ gestellt wird. Hier kommt der Schule eine entscheidende Bedeutung zu: Sie sollte Raum und Zeit für die Muße bieten und dazu anregen, nachzudenken, was eigentlich wichtig ist im Leben.